Versöhnung mit dem Tod
Begegnung mit dem Tod

1. Sturz und Verschmelzung

Dies ist eine Liebes- und Einweihungsgeschichte, die ich, Sabine, mit euch teile. Diese Begegnung hatte vor vielen Jahren in London. Sie beschreibt meine Verbindung mit einem geliebten Vater und Bruder, vor dem viele Menschen Angst haben. Mit Tod, dem Hüter der leuchtenden Dunkelheit und aller Schattenreiche.

Ich spüre diese Verbindung seit früher Kindheit. Immer hat mich das Dunkel mehr berührt als das Licht. Vielleicht ist dies der Grund, warum ich den Tod oft suchte und niemals Angst vor ihm hatte.

Und das ist mein Wunsch, den ich mit dem Teilen dieser Geschichte verbinde: Möge auch eure tiefinnere Liebe für jenes Wesen entflammen, das euch in allen Zeitaltern sanft und machtvoll aus den Klauen von Schmerz, Folter und Verdammnis befreite. Diese Liebe ist seit dem Beginn eurer Reisen durch die Körperwelten in euch. Erweckt diesen großen Hüter des Lebens wieder in euch selbst und erlebt damit das Ende der Angst.

Gleichzeitig war dies eine meiner letzten großen Prüfungen nach vielen Jahren der Schulung durch die geistige Dunkelheit. Möge diese Lektion der Liebe in tiefster Dunkelheit auch euer inneres Christuslicht erwecken.

Und hier beginnt die Geschichte
als mein Traum, der auch deine Wahrheit ist.
Und es ist seine Einladung an dich, mit ihm „durch die Membran“ zu gehen.

Mein Körper liegt im Halbschlaf. Ich träume und schwebe zwischen den Welten. Ein geliebtes geistiges Wesen, Schwarzmagier und Tod, erscheint in meinem Zimmer.

Sein dunkles Antlitz ist von einem schwarzen Schleier verhüllt, doch die Macht seiner Gegenwart lässt mich erbeben. Liebe und Sehnsucht lodern auf und tief in mir weiß ich, dass ich allen Trost und alle Bedeutung meines Lebens in diesem Wesen finde.

Er deutet mir an, dass die Zeit für unsere Verschmelzung reif sei. Hier und jetzt könne ich durch die Membran gehen, wenn ich es wolle. Allerdings möge ich mir diesen Schritt wohl überlegen, denn er würde mich aus meinem alten Erdenleben fortziehen.

Die innere Sehnsucht nach seinem Angesicht ist so groß, dass ich nicht mehr überlegen will. Doch er warnt mich: *„Wenn du diesen Schleier durchschritten hast, kann es sein, dass du nie wieder zurück gehst.“*

Ich frage: *„Weil ich es nicht kann oder weil ich es nicht will?“*
Er sagt: „Weil du es nicht willst, wirst du es auch nicht können.“

Ich treffe meine Entscheidung und sage: *„Ich will zu dir kommen! Doch ich will auch zurückgehen, um den Menschen zu geben, was ich für sie mitgebracht habe - um die Absicht meiner Geburt zu erfüllen. Ich will zu dir kommen - und doch will ich sie nicht zu früh verlassen.“*

Er lächelt und sagt: *„Bereite dich auf die Begegnung mit mir vor - bedingungslos. Ich werde wieder erscheinen, wenn du soweit bist.“*

Er scheint gehen zu wollen. Eine Stoßwelle der Verzweiflung durchfährt mich. Wenn er jetzt geht, wann wird er wiederkommen?

Ich rufe: *„Warte, gehe noch nicht. Ich will zu dir kommen - jetzt.“*
Er fragt abschätzend, um mich erneut zu prüfen: *„Du willst nicht wissen, was dich erwartet und ob du wirklich zurückgehst?“*
Ich sage: *„Ich glaube an uns. Warum sollte ich Bedingungen stellen?“*

„Nun gut, du entscheidest,“ sagt er. *„Ich werde dich empfangen, wenn du kommst. Tust du allerdings diesen Schritt durch die Membran, werde auch ich den Raum verlassen, den ich bisher bewohnte. Wir werden gemeinsam einen Raum betreten, den keiner von uns beiden kennt.“*
Ich frage: *„Wirst du später, wenn ich in meinen Raum zurückkehre, auch wieder in deinen gehen?“*

Er lächelt und sagt: *„Jener Raum, in dem du jetzt bist, wird später ebenso wenig existieren, wie der Raum, in dem ich jetzt bin. Es gibt kein Später, sondern nur Wandlung. Es gibt keinen Raum, sondern nur Bewusstsein. Keine Bewegung,*

die wir jetzt machen, wird uns dorthin zurückführen, woher wir kommen. Wir werden gemeinsam einen neuen Raum öffnen. Du wirst nicht als die zurückkehren, als die du kommst - und auch ich werde nicht mehr der sein, der ich jetzt noch bin."

Er macht eine Pause und sagt dann: *„Überlege dir gut, ob du diesen Schritt machen willst. Er verändert dein Leben und mein Sein. Doch allein du triffst die Entscheidung."*

Seine Stimme klingt sehr ruhig und doch schwingt ein Risiko, eine Ungewissheit mit, als würde ich etwas wagen, was ich nachher bereuen könnte. Doch das innere Sehnen nach Verschmelzung ist stärker.

Ich nehme schließlich einen tiefen Atemzug und mache einen entschlossenen Schritt auf ihn zu. Und während ich den Schleier durchschreite, verändert sich meine Wahrnehmung schlagartig. Meine eben noch vorhandene Erwartung und Hoffnung, gleich in seiner Umarmung zu sein - geborgen und erlöst - ist ausgelöscht.

Er ist aus meinem Blickfeld verschwunden und ich stürze in Tiefen, Dunkelheiten und eisige Kälte. Ein Zeitalter lang stürze ich, bis ich die Welten jenseits des Schleiers vergessen habe. Schluchten und Sümpfe durchquere ich, begegne dem Grauen und Moder, den Dämonen und Insekten, den Wesen der Finsternis. Schleim und Unbewusstheit atme ich röchelnd, im Fallen die Urwesen der Grausamkeit und des Stumpfsinns berührend.

Auf dem Boden einer Schlucht, einer sumpfigen Umgebung, strebt grauenvolles Getier auf mich zu. Ein Rieseninsekt springt auf meinen Körper und hält mich umklammert - bohrt seinen Stachel tief in meine Brust. Im namenlosen Schmerz fühle ich dennoch nichts.

Ich öffne mich weit, atme aus und ein, dehne mein Sein und verschwinde aus diesem Raum - und auch das Insekt ist fort. Doch ich falle, noch tiefer in eine noch dichtere Finsternis, in noch schwärzeres Schwarz, in noch dunklere Dunkelheit.

Es wird warm, heiß und trocken. Dieser Raum ist nicht mehr irdischer Natur. Hier herrschen Abgründe und Essenzen menschlicher Ur-Ängste, Ur-Aggressionen und Ur-Schuldgefühle. Alles rauscht und wirbelt vorbei. Ich sehe klar jedes Detail und stürze doch immer weiter. Ich höre nicht auf zu fallen. Alles dreht sich, taucht auf, verzerrt sich und verschwindet wieder.

Meine Gefühle drehen in einem diabolischen Tanz und wechseln ständig ihre Masken. Die Sicherheit meiner gewohnten Orientierung und Empfindungen ist mir entrissen und ich werde mir selbst auf eine grauenvolle Art fremd.

Die Identität des NICHTS stülpt sich über mich und erstickt meinen Atem. Ein außerirdischer und außermenschlicher Raum der Dunkelheit umgibt mich - entsetzliche Stille und chaotisches Toben in und außerhalb von mir.

Grauen wälzt sich in vielerlei Formen und Gestalten durch mein Sein, will mich auslöschen bis zur letzten Faser. Und doch kann es mich nicht fassen, denn ich

stürze immer noch – immer weiter durch Raumkurven und Dimensionslöcher, an zeitlosen Linien entlang, endlos, unermesslich, Zeitalter lang - bis ich schließlich Boden unter den Füßen spüre.

Weich setze ich auf. Mir ist, als sei ich schon immer hier gewesen.
Meine Augen können sehen, obwohl die Finsternis hier am tiefsten ist.

Doch ich sehe, dass ER mir gegenübersteht: der Vater aller Schatten und Dämonen, der Hüter aller Tode und des Lebens. Er blickt mich an, regungslos, weich - und doch spüre ich eine große Distanz zwischen uns, eine Fremdheit und tiefe Trennung.

Ich sehe in seine Augen und eine unendliche Schmerzwelle rollt in meine Existenz, erfasst mein Herz und will es zerreißen. Ich möchte etwas ausdrücken, doch ich kann nicht sprechen, weil mein Körper nicht mehr existiert.

Mein ganzes Sein wird zu einem sich auftürmenden Ozean der Tränen, zu einer einzigen gewaltigen Welle, die alle Ozeane und Kontinente meines Lebens fortspült - bis es endlich wieder still in mir ist. *„So tief bist du gestürzt“,* hauche ich tonlos.

„So tief bin ich herabgestiegen. So weit bin ich gegangen“, sagt er voll majestätischer Würde. *„Ihr Menschen nennt dies stürzen und fallen. Ihr empfindet Grauen und Angst, Hass und Schuld. Doch so etwas gibt es nicht in diesen Räumen. Hier herrscht die EINE FINSTERNIS, aus der alle Dunkelheiten, Schatten und Tode eures Lebens hervorgehen. Hier herrschen jene LIEBE und jener FRIEDEN, jene HARMONIE und jene ORDNUNG, aus denen das Grauen eurer Zeitalter hervorging – und damit die Erfüllung eures Lebens.“*

Ich atme tief, öffne mich diesem FRIEDEN DER FINSTERNIS und spüre, wie sich die Distanz zwischen ihm und mir sanft erlöst. Er sagt leise: *„Nun, da du deinen Schritt gegangen bist, mache ich den meinen.“*

Ohne eine sichtbare Bewegung tritt er einen Schritt auf mich zu. Nun sind wir wieder in *Einem* Raum und unsere Herzen brennen in *Einem* Feuer. Sanft legen wir die Arme umeinander, schauen einander in die Augen und sagen nur dieses eine Wort: „Willkommen!“

2. In die Reiche des Grauens gehen

Schließlich frage ich: „Was tun wir jetzt?“
Er sagt: „Nicht *wir,* sondern *du*. *Du* wolltest die Menschen nicht zu früh verlassen. Du wolltest ihnen geben, was du mitgebracht hast. Dazu hast du hier und jetzt die Gelegenheit. Also kannst du jetzt dahin gehen, wo so viele von ihnen seit Urzeiten festsitzen. Viele von ihnen begreifen sich selbst als ein Teil dieser Reiche und haben kein Fünkchen des natürlichen Wandlungswillens mehr in sich.“

„Du wirst eine Landschaft sehen und darin Felsen, die doch Menschen waren und Seelen sind. Sie sind versteinert und hoffen, ewig unerkannt zu bleiben und jeglicher Wandlung zu entgehen. Und in der Tat hat niemand das Recht, sie gegen ihren Willen dort herauszuziehen. Und doch sind diese Räume jetzt aufzulösen. Und diese Existenz ist zu beenden."

„Was kann ich tun, wenn ich nicht gegen ihren Willen handeln darf?", frage ich.
Er lächelt unergründlich und tief in seinen Augen blitzt etwas auf: *„Du kannst es in der Tat nur mit ihrem Willen tun. Doch dafür musst du sie erweichen und ins Fließen bringen. Geh in diese Räume, verschmilz mit ihnen - und bleibe dennoch unberührt."*

*„Nimm dich ihres Jammers und Elends an - und lasse dich dennoch nicht davon durchdringen. Nimm ihr Grauen und ihren Stillstand in dir auf - und bleibe dennoch atmendes Licht. Lasse dein Lebenswasser über ihre Felsen fließen, bis der Stein erweicht ist - und respektiere doch zutiefst ihr Sein. Bringe dein lichtes Sein in ihre dunklen Welten und sie werden sich wandeln - weil **sie** es wollen!"*

„Werde ich alleine gehen, ohne dich?"
Und ich kenne seine Antwort längst: *„Ich kann diese Räume nicht betreten. Sie gehören ebenso wenig zu meinem Territorium wie eure verkörperte Welt. Dies sind die Räume menschlicher Gedanken und Gefühle. Ich habe dort weder Befugnis noch Kraft. Und selbst im Zenit meiner Macht bin ich dort ohnmächtiger, als du in den Tagen deiner Kindheit warst. Ich habe dort weder Macht noch Balance. Doch es benötigt eine große Macht und vollkommenes Gleichgewicht zwischen Himmel und Erde, um zu tun, was zu tun ist."*

„Habe ich die denn?", frage ich ungläubig.
„Wärest du sonst hier? Hättest du allein mich sonst treffen können?" fragt er lächelnd zurück. *„Dennoch wirst du nicht ganz allein gehen. Ich Bin Du - soeben geworden. Ich werde tief in dir verweilen und dir den Weg hinaus aus diesen versteinerten Reichen zeigen, wenn es an der Zeit ist. Denn es gibt viele Wege in diesen Räumen. Und nur dieser Umstand macht dich ohnmächtig. Allein findest du nicht hinaus. Aus diesem Grunde bin ich in dir, doch du wirst mich nicht sehen und erleben. Du vollbringst da drinnen das, was zu tun ist, und ich führe dich wieder hinaus, wenn es vollbracht ist."*

Spitzbübisch lächelnd fügt er hinzu: *„Nicht wahr, so haben wir es doch immer gemacht?"*

„Und du führst mich erst wieder heraus, wenn sie alle gewandelt sind?"
„Ja."
„Löst sich dieser Raum nicht mit ihrer Erlösung auf? Komme ich nicht von selbst wieder hier an, einfach weil sie alle frei geworden sind?"
„Nein. Der Raum bleibt bestehen. Er wird leer sein - und dennoch verschlungener als je zuvor in der Fülle ihres festgesetzten Elends. Der astrale Raum wird einer neuen kristallinen Bestimmung zugeführt - und hier vervielfältigen sich die Wege in eine neue, noch unbekannte Unendlichkeit. Er bleibt bestehen und ich führe dich hinaus."

Ich atme entschlossen und tief. In diesem Atemzug bestätige ich mein Einssein mit dem TOD, unsere alle Grenzen überdauernde Liebe und gleichzeitig den Abschied von diesem geliebten, zutiefst vertrauten Wesen. Dann sage ich: *„Ich bin bereit.“*

Mit diesen Worten verändert sich die Umgebung erneut. Er verschwindet aus meinem Feld, aus meinem Blick und eine Urwald-Gebirgs-Sumpf-Landschaft erscheint. Keine Landschaftsformen harmonisch arrangiert, sondern wild durcheinander - ineinander.

Konturen, Formen und Schatten wabern träge und fließen ineinander, als könnten sie sich nicht entscheiden, was sie sein wollen. Ein Gewirr von verschlungenen Wegen, Tunneln, Löchern, Schluchten und Brücken wird erkennbar, menschlichem Gedärm oder Gehirnwindungen ähnlich - höhlenartig und doch wie eine freie Landschaft.

Einem massenhaften Gewürm gleich schlängeln sich Wege, Pfade und hohle Gassen in-, um- und durcheinander. Keinerlei Wegrichtung oder -verlauf ist zu erkennen. Ich weiß, dass ich auf keinem Weg gehen kann, weil es keine Wege gibt. Weg und Ziel sind hier in absurder Weise eins geworden.

Es sind so viele verschlungene Wege, dass es *keinen* gibt - nichts anderes als Wege, die sich selbst überholen, abschneiden, zurückführen, würgen und in die Irre führen. Das Chaos ist sichtbar, hörbar und fühlbar.

Ich überlege kurz. Wie soll ich in das Zentrum dieses Raumes gelangen, wenn nicht allein durch meinen liebenden Willen?

Erneut verändert sich die Szene. Die Dumpfheit des Raumes und die verschlungene Enge sind geblieben, ebenso das tiefe jammernde Raunen und ohrenbetäubende Dröhnen einer lebensfeindlichen Lautlosigkeit.

Ein verzerrtes Vibrieren in tiefsten Frequenzen versucht, meine Klarheit zu vernebeln. Nun stehe ich auf einem Felsvorsprung hoch über der Landschaft - und irgendwie doch auf gleicher Höhe mit ihr.

Leere Atemzüge rasseln in der grauen Masse von Wegen. Blinde Augen irren umher. Aschgraue Gesichter lösen sich aus den Felsen heraus und fixieren mich - versuchen, mich aus der Klarheit zu schütteln und zu sich zu ziehen. Stimmen erheben sich aus den Sümpfen, um mich zu locken, abzulenken und mein Herzlicht zu überschatten.

Doch mit inneren Worten halte ich meine Kraft:
„Ich darf nicht werden, wie sie sind!
Ich darf ihnen nicht folgen!“

Nicht sie dürfen mich zu sich ziehen, sondern ich ziehe sie zu mir.
Sie dürfen mein Mitleid nicht erheischen, sondern ich schenke ihnen mein Mitgefühl.
Nicht sie dürfen agieren, sondern ich muss es tun - denn nicht sie sind im Gleichgewicht, sondern ich bin es.

Doch sie sind mächtig. Von ihnen geht ein tödlicher Sog aus, der doch niemals sterben lässt. Doch ich muss sie berühren. Ich muss mächtiger sein als sie.

Mit vielen Armen, Fäden und Netzen, Schlingen, Ästen, knorrigen Fingern und Tentakeln greifen sie nach mir, wollen mich in ihren Schattentod ziehen, mich zu einer der ihren machen. Doch sie können mich nicht greifen.

Es ist beängstigend, doch mein Licht muss strahlen und sie in ihrem vergorenen Schattendasein töten, sie zurückholen in den ewigen Kreislauf von Tod und Wiedergeburt. Dieser Tod muss lichtvoll sein, damit sie zurückkehren können ins Leben. Viele Strahlen treten aus meiner Brust hervor, doch nur mühsam zuckend, wabernd, als würde eine Macht sie zurück in ihre Höhle drücken.

Die Steinwesen wehren sich. Sie wollen, dass alles so bleibt, wie es ist. Und so kämpfen wir miteinander um das Leben im Tod - ohne jegliche Bewegung. Es denkt in mir: „Nicht sie dürfen führen, sondern ich muss es tun. Nicht ihre zerfahrene Hoffnungslosigkeit löst sie aus morastigen Löchern, sondern meine emotionslose Liebe.“ Doch ich spüre, dass es schwächer wird.

Ich bin jene, die die erlösende Rolle von Lichttod spielt - und es ist ein gewaltiger Kampf der Liebe.

Ihr blutleerer Wankelmut baute die felsigen Verliese. Mein unerschütterlicher Wille wird sie öffnen. Ihre angstvolle Durchtriebenheit verklebte sie in spinnennetzartigen Gemäuern. Meine unerschütterliche Hingabe löst diese auf.

Und doch, diese unendlich erscheinende Welt. So groß, so horizontlos, so unüberschaubar.

Was ich hier lösen konnte, verklebt sich dort erneut.
Was ich hier erweichen kann, versteinert sich dort aufs Neue.
Was ich hier entwirren konnte, schlägt dort neue Knoten.

Es ist ein stummer Kampf, bewegungslos und doch erbittert, seit unzähligen Zeitaltern andauernd. Und ihre graue Welt ist so groß, so gewaltig und so mächtig, dass ich schließlich nichts anderes tun kann, als niederzuknien und sie so sein zu lassen, wie sie sind - aus der Tiefe meines Herzens.

Zweitausend Jahre verbringe ich in diesem Raum,
gebeugt am Boden hockend - *so wie sie,*
den Kopf tief zwischen den Schultern hängend - *so wie sie,*
den Scheitel zum Boden gerichtet - *so wie sie*.

Zweitausend Jahre beugte ich mich ihnen in der Tiefe meines Herzens, vergaß, wer ich bin und wurde *so wie sie*.

Zweitausend Jahre kauerte ich gemeinsam mit ihnen in der Essenz der vereinigten Demütigung und Demut - bis eines Tages die Kraft in mir erwachte.

ETWAS regte sich in mir, blitzte, loderte und flammte auf - in nur einem Augenblick.

Ein Lichtfunken raste aus einem Punkt meines Herzens heraus, dehnte sich aus und drohte mich selbst zu verzehren.

Doch bevor ich in diesem Licht verbrennen konnte, zog ich in einem einzigen Atemzug die Zeitalter überdauernden Landschaften dieser Schattenwelt in mein Herz und stieß im Gegenzug diesen Funken meines Herzens hinaus – und die Reiche des Grauens verschwanden in einer lautlosen Explosion des Lichtes.

Dieser Herzfunke war nicht mein Wille zu *ihrer* Wandlung.
Es war der Funke der Erinnerung an *mich selbst.*
Und ich erwachte.